

Gottesdienst in der Christuskirche Stuttgart am 15. November 2020  
Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr

Helmut Dopffel, Pfr. i. R.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Jesus war ein Geschichtenerzähler, und er hat behauptet, dass in seinen Geschichten Gott ins Leben und ins Herz der Zuhörer kommt. Zugleich – und vielleicht genau deswegen – steckt in jeder seiner Geschichten eine Provokation. „Gleichnisse“ nennen wir diese Geschichten, das klingt schon fast ein bisschen ehrfürchtig, und wir haben viele dieser Geschichten schon so oft gehört und uns so an sie gewöhnt, dass wir die Provokation meist gar nicht mehr hören. Bei der heutigen Geschichte ist es anders. Manche Leute haben diese Geschichte als Argument gegen Jesus und den christlichen Glauben benutzt: Da seht ihr, wie moralisch verkommen das Christentum ist. Andere, bis heute, fragen sich: Hat Jesus da einen Witz erzählt? Hören Sie selbst, aus Lukas 16:

„1 Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. 2 Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. 3 Da sprach der Verwalter bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. 4 Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. 5 Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? 6 Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. 7 Danach sprach er zu dem zweiten: Du aber, wieviel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. 8 Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. 9 Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“

Die Provokation, liebe Gemeinde, springt einem geradezu ins Gesicht. Da ist ein Verwalter, der Manager einer großen Farm, der entweder durch Missmanagement oder Veruntreuung das Vermögen seines Herrn verschleudert. Und als das auffliegt und er gefeuert wird, versucht er sich durch

weitere Betrugsmanöver auf Kosten seines Herrn die Haut zu retten. Und zieht dabei sogar noch andere in den Betrug hinein. Und dann steht da nicht, als Moral von der Geschichte: Das ist illegal und unmoralisch und wird bestraft. Sondern: „Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte.“ Es ist nicht klar, und in der Auslegung umstritten, wer hier mit „der Herr“ gemeint ist, es kann Jesus sein oder der Herr im Gleichnis. Aber das tut letztlich nichts zu Sache. Sache ist, dass ein Betrüger gelobt wird und gar als Vorbild dargestellt wird. Ein Witz? Eine Provokation um der Provokation willen? Und wo, um Himmels willen, steckt Gott in dieser Geschichte?

Ich finde, dass diese Geschichte uns dreierlei sagen kann:

Erstens etwas über Moral, über ihre Notwendigkeit und ihre Grenzen.

Zweitens etwas über Geld: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.

Und drittens etwas über uns selbst: Was tun, wenn wir vor dem Ende stehen?

Also erstens Moral. Das Verhältnis von Moral und Glauben, Moral und Religion ist ja überaus spannend. Wenn wir ein bisschen zurück gehen in der Geschichte, etwa zu den griechischen Göttern, dann lesen wir, dass diese Götter sehr unmoralisch sein können: Sie betrügen und übervorteilen einander, begehen Ehebruch, sie zerstören das Glück von Menschen, sie sind neidisch und leicht beleidigt und können extrem grausam sein gegenüber unteren Göttern oder gar Menschen. Solche unmoralischen Götter finden wir in vielen Religionen, bis heute. Und entsprechend unmoralisch verhalten sich dann auch die Anhänger, ganz skrupellos. Denken Sie an Elia, der 400 Baalspriester abschachtet. Was für eine Blutbad! – Aber irgendwann einmal hat sich das gewandelt, und so tritt uns auch der Gott der Bibel entgegen: Gott selbst hält sich an moralische Regeln, ja, sie sind Teil seines Wesens: Gott ist gerecht. Und das ist ja auch unsere Erwartung an ihn. Gott ist gütig. Gott ist großzügig. Gott ist wahrhaftig. Und so weiter. Und das, was Gott ist, gibt nun auch die Linie für das Verhalten der Gläubigen vor. Die Zehn Gebote und vieles, das Jesus gelehrt hat, zeigen es ja überdeutlich. Man kann nicht an Gott glauben und zugleich jede moralische Bindung und Verpflichtung in den Wind schlagen. Jesus hat das zugespitzt: Ihr sollt vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Ich denke, diesen engen Zusammenhang von Glaube und Moral haben wir alle gut verinnerlicht. Und das ist auch wichtig. Es gibt ja viele Situationen heute, wo ich denke: Ein bisschen mehr Moral und Anstand wäre gut. Und ich meine damit nicht nur die großen Betrügereien, die einen sprachlos machen, sondern immer wieder Begegnungen im Alltag. Und das

betrifft keineswegs nur die Jungen, sondern genauso die älteren Jahrgänge. - ABER: Bei Jesus finden wir immer auch andere Töne, vor allem in seinen Geschichten. Da finden sich immer wieder windige, unmoralische, gar abstoßende Charaktere, schräge Vögel – und genau sie erzählen uns etwas über Gott und das Himmelreich. Da siegt die Liebe des Vaters über das moralische Versagen des Sohnes und deckt einfach einen großen weichen Mantel darüber. Da weigert sich Jesus, eine schuldige Frau zu verurteilen, und schickt sie in die Freiheit. Und in unserer heutigen Geschichte wird ein Betrüger und Ganove gelobt und als Vorbild hingestellt, und das nicht wegen seiner Reue, sondern wegen seiner Klugheit. Ich finde, dass das ungeheuer wichtig und auch befreiend ist, dass Jesus Glauben und Moral nicht nur unterscheidet, sondern so deutlich auseinanderrückt. Denn zum einen: Not kennt kein Gebot. Und besondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen. Und: Moral kann ja auch erdrücken. Ich erlebe gerade in vielen Lebensbereichen so etwas wie eine Übermoralisierung, einen Zwang zur Tugendhaftigkeit, in der Sprache, in der Kunst, in der Politik, und auch in der Kirche. Da ist es wichtig, sich zu erinnern: Moral ist wichtig, Anstand ist wichtig, keine Frage: Aber sie sind nicht alles. Unser Heil und unser Wohl hängen nicht an unserer moralischen Qualität. Es gibt wichtigeres. Glaube, Liebe, Hoffnung. Und die Freiheit, die einfach auch mal Kapriolen schlägt und über die Stränge geht und übermütig wird und feiert: auch das gehört zum Leben und muss sein, wenn wir nicht verdorren wollen. Das ist doch, was der betrügerische Manager will: Leben, gut leben. Wie wir alle. Und wie wir an Jesus sehen, ist das auch erlaubt. Immerhin hat man ihn einen Fresser und Weinsäufer genannt, der mit Sündern das Leben genießt. Paulus hat das dann wieder trocken auf den theologischen Punkt gebracht: Wir werden nicht durch unsere Werke und Moral vor Gott gerechtfertigt, sondern durch unseren Glauben. Und auch das nicht, weil unser Glaube so gut und intensiv ist, sondern weil Gott zu uns kommt und bei uns ist und uns rettet und wir darauf vertrauen. Genau das erzählt uns diese Geschichte, dieser Betrüger und alle die anderen schrägen Gestalten, von denen Jesus erzählt.

Soweit mal zur Moral und ihren Grenzen. Jetzt zum zweiten Punkt: Geld. Jesus kommentiert ja seine eigene Geschichte mit den Worten: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Auch da spielt die Frage, woher das Geld kommt, keine Rolle. Dafür aber die Frage, wohin das Geld geht. Dabei hat Jesus durchaus eine Meinung zur Herkunft des Geldes: er nennt den Mammon „ungerecht“ oder „unfair“, und so wie das formuliert ist meint Jesus nicht, dass es gerechtes und ungerechtes, faires und unfaires Geld gibt, sondern Geld ist per se ungerecht. Ich glaube, da hat Jesus recht. Das kann man ja überall

studieren. Die Schere zwischen den Armen und den Reichen und den Superreichen geht weiter auseinander, und das gewiss nicht deshalb weil die einen es durch Leistung und Lebenswandel sich verdient hätten und die anderen nicht. So viel, wie manche haben, kann sich kein Mensch verdienen. Und so wenig, wie andere haben, auch das hat nichts mit Lebensleistung zu tun, aber viel mit Umständen und ungerechten Verhältnissen. Man liest ja heute viel über fairen und nachhaltigen Handel oder über verantwortliche Lieferketten, und da steht dann, wie wenige Cents die Näherin in Bangladesh verdient und wie viel der Zwischenhandel und letztendlich wir, die wir dann die billigen Kleider kaufen können. Die einen zahlen die Rechnung, die anderen profitieren, und das sind wir. Der Mammon ist ungerecht. Da kann man Jesus nur zustimmen. – ABER: Nicht darauf lenkt Jesus den Blick. Er fragt: und wenn ihr nun den ungerechten Mammon in Händen habt und verwaltet, was tut ihr denn damit? Wohin geht das Geld? Ich finde das eine fast schon befreiende Wendung, denn ich kann wenig ändern am ungerechten Mammon. Ich kann mich für ein Lieferkettengesetz einsetzen und entsprechende Petitionen unterschreiben. Aber ich kann sehr wohl was mit dem ungerechten Mammon tun, der in meiner Geldbörse, auf meiner Kreditkarte und in meiner Bank ruht. Wenn wir ehrlich sind gilt doch für die meisten von uns: Wir haben mehr, als wir zum Leben brauchen. Und mit Leben meine ich ein durchaus gutes, „standesgemäßes“ Leben, wie man früher sagte. Und dennoch bleibt Monat für Monat und Jahr für Jahr bei den meisten von uns etwas übrig, bei den einen Mehr, bei den anderen weniger. Was tun wir damit? „Macht euch Freunde mit dem Ungerechten Mammon“, sagt Jesus. Das ist unsere Chance, und das ist auch unsere Freiheit. Man könnte sagen: Gott traut uns etwas zu. Gott hat uns mit dem ungerechten Mammon ein Instrument gegeben, die Welt zu gestalten. Er macht uns das nicht zum Vorwurf, im Gegenteil: Das ist unsere Chance. Unsere Chance, großzügig zu sein. Macht euch Freunde! Ist das nicht schön, ist das nicht toll, dass wir das können. Vielleicht schon in der Nachbarschaft, in der Gemeinde, in der Stadt, oder auch weltweit. Menschen warten darauf, dass sie unsere Freunde werden. Selbst wenn sie weit entfernt sind und wir sie nie kennenlernen. „...aber Liebesfäden spinnen heimlich sich von Land zu Land.“ So endet eines meiner Lieblingslieder. Dass aus dem Ungerechten Mammon etwas Gutes erwachsen kann, dass auch durch ihn Gottes Liebe wirkt und wir in guter Weise diese Welt gestalten können: Ist das nicht Gnade, große unverdiente Gnade?

Und damit sind wir eigentlich schon beim dritten Punkt, bei uns selbst. Will Jesus uns sagen: Ihr seid wie dieser Verwalter, dieser Manager, der aufgrund eigener Fehler plötzlich mit dem Ende seiner Karriere, seines

Lebensunterhaltes und damit möglicherweise seines ganzen Lebensentwurfes konfrontiert wird? Sie sind gefeuert! Man muss das gar nicht auf das große Ende aller Dinge hin zuspitzen. Auch für uns alle ist doch eines klar, dass „unser Leben ein Ziel hat, und ich davon muss“, um die Bibel und das Requiem von Johannes Brahms zu zitieren, das an diesen Sonntagen vielfach zu hören gewesen wäre, wäre da nicht Corona. Und ist die Corona-Pandemie nicht genau deshalb so verstörend, weil sie uns zeigt, dass Dinge, an die wir uns ein Leben lang gewöhnt haben, zu Ende gehen können und vielleicht tatsächlich zu Ende gehen? Die Zukunft lockt nicht mehr, sondern droht. Was tun in der Krise? Und was macht die Krise mit uns?

Jesus erzählt von jemandem, der in der Krise seines Lebens klug, schnell und entschlossen handelt. Der nicht zurückblickt, sondern nur nach vorne. Der das tut, was die Zukunft braucht, was er braucht, um eine Zukunft zu haben. Der offenbar irgendwie darauf vertraut, dass sein Herr, oder Gott, gnädig ist und es gelingen lässt. Der irgendwie weiß, dass Gott großzügig ist und hilft und ihn liebt, trotz allen Fehlern und trotz allem Dreck, den er am Stecken hat.

Der Verwalter, sagt Jesus, hat das Entscheidende begriffen, und er hat es nicht nur begriffen, sondern alles darauf gesetzt und gewagt. Und ihr, sagt Jesus zu uns, ihr Kinder des Lichts, die ihr Gott viel besser kennt als dieser Verwalter, und wisst, dass Gott euch nahe ist und niemals fallen lässt: Ihr könnt doch Gott noch viel mehr vertrauen und deshalb noch viel mehr wagen als dieser Mann, von dem ich euch erzählt habe.

Amen.